



1925-03-22

## Die Annexion der Thode-Villa am Gardalee durch d'Annunzio

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250322&seite=30&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Die Annexion der Thode-Villa am Gardalee durch d'Annunzio" (1925). *Essays*. 697.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/697](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/697)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Die Annexion der Thode-Willa am Gardasee durch d'Annunzio

Von Karin Michaelis.

Die Villa Cagnacco am Gardasee wurde 1910 von dem berühmten Kunsthistoriker Geheimer Rat Professor Dr. Henry Thode erworben. Die Villa mitsamt kostbarem Mobiliar, Bibliothek mit 7000 Bänden, Gemälden und Kunstschätzen wurde, wie anderer deutscher Besitz, am 21. Juli 1918 sequestriert und 1921 konfisziert. Doch liest man im letzten Dekret, daß unter besonderen Umständen die deutschen Privathäuser an ihre Besitzer zurückgegeben werden können.

Ein solcher Ausnahmefall lag vor, indem Henry Thode durch seine Werke: „Michelangelo“, „Tintoretto“, „Franz von Assisi“, „Corregio“ und „Mantegna“ sich hohes Verdienst um Italien erworben hatte, so daß der König von Italien ihn deshalb auch bei seiner Niederlassung in Gardone mit dem „Grande Ufficiale dell' Ordine di St. Maurizio e Lazzaro“ beschenkte.

Als die Villa sequestriert wurde, ließ Professor Thode Haushälterin und Gärtner zurück, um Haus und Park zu bewachen, während er und seine Frau, die dänische Hofviolinistin Hertha Thode, sich anderswo im Auslande aufhielten.

Henry Thode starb 1920 und seine junge Witwe ging nach Dänemark, wo ihre Eltern lebten.

Mitten in ihrer Trauer erfährt sie, daß Gabriele d'Annunzio in die Villa Cagnacco eingezogen ist und dort lebt. Sie kann es nicht glauben. Doch Freunde aus der italienischen Legation bestätigen die Gerüchte. Es ist wahr! Sofort eilt sie nach Gardone. Ja, es ist wahr! Der Herr, der Fürst, der Dichter ist gekommen! Mit Gefolge, Legionären und acht Automobilen!

Er ist gekommen. Der schöne Gardasee hat ihm gefallen. Hier möchte er bleiben. Aber wo? Henry Thodes Villa ist da. Die beiden treuen Hausleute, die als Kustoden funktionieren, verweigern dem Dichter Eintritt mit den Worten: „Die Villa ist von der Regierung versiegelt. Niemand darf hinein!“ Worauf der Dichter prompt antwortet: „Für d'Annunzio gibt es wohl kein Siegel!“ Also zerbricht er das Siegel und dringt ins Haus ein.

Die Villa ist wunderbar eingerichtet. An den Wänden hängen ungeheure Kunstschätze, ein echter Rembrandt, viele Bilder von Hans Thoma, die Möbel sind mit auserlesenem Geschmack zusammengesucht, der Park ist ein Traum. Der Dichter versteht so etwas. Er sagt: „Hier bleibe ich!“ Und blieb.

Eine ausgezeichnete Art, Wohnung zu bekommen in Zeiten der Wohnungsnot! Hätte das Mobiliar ihm gefallen, die Villa aber nicht, hätte er wahrscheinlich Bilder, Bücher und Möbel auf die acht Autos aufladen lassen. Nun paßte es so gut, daß alles ihm gefiel.

Die arme junge Witwe, die ihr ganzes Vermögen durch den Krieg eingebüßt hatte, sucht d'Annunzio auf. Man sucht aber nicht einen d'Annunzio auf, auch wenn er sich im fremden Hause eingeknistet hat. Sein Kammerdiener, Herr v. Dante, ist sehr streng. Nur durch schriftliche Anmeldung an den Sekretär wird man empfangen. Frau Thode bewaffnet sich mit einer Introduction von einem seiner Freunde. Und siehe der Dichter schreibt ihr:

„Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir ein Wort von einem sehr lieben Freund gebracht haben. Und ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir machen werden durch Ihren gnädigen Besuch. Es ist mir sehr

peinlich, daran zu denken, daß ich Sie empfangen soll in dem Hause, das das Ihrige ist. Und ich verstehe Ihren Kummer, und ich möchte Verzeihung finden.

Aber Ihr Haus ist mit der größten Sorgfalt gehütet. Und die Rosen des Gartens sind dem Gedächtnis geopfert, das da wohnt.

Bitte, machen Sie mir die Ehre, nach Cagnacco zu kommen morgen, den 1. Mai – um 5 Uhr, oder mir den Tag und die Stunde anzugeben, die Sie genehmigen zu wählen. Danke schön! Gabriele d'Annunzio. 30. April 1921.“

Er schickt eines der acht Autos und holt Frau Hertha ab. Sie fährt hin, hoffend und bebend.

Der Dichter empfängt sie sehr herzlich und versichert:

„Ihr Haus ist bei mir in guten Händen. Denken Sie, wenn es jemand wäre, der nicht verstünde, es zu respektieren!“

Und dann:

„Was wollen Sie von mir?“

Offen antwortet Frau Thode:

„Wenn Sie selber fragen: ich möchte wissen, wie lange Sie gedenken, in meinem Hause zu bleiben?“

Hierauf der Dichter:

„Ja, mein Leben drängt mich hinaus nach großen Aufgaben . . . ich weiß nicht bestimmt, wahrscheinlich etwa sechs Wochen!“

Sie erzählt schüchtern, daß Villa Cagnacco alles ist, was sie besitzt. Sie ist darauf, und darauf allein, angewiesen. D'Annunzio sagt:

„Ihr Mann ist ein ganz außerordentlicher Mensch gewesen. Ich kann es nach seinen Aufzeichnungen beurteilen, sie sind mir zu großem Nutzen gewesen.“

Unschuldig vertrauensvoll bittet sie ihn: „Wollen Sie Ihren Einfluß in Rom geltend machen, daß ich mein Haus zurückbekommen kann?“ Er verspricht.

Frau Thode lebt nun in einem Pensionszimmer im Dorfe, wartend, daß d'Annunzio seinen großen Aufgaben nachgehen soll. Es geschieht nichts. Dagegen erfährt sie, daß er alle aufbietet, um die Villa behalten zu können. Daß er heimlich einen Agenten nach Rom geschickt hat, um auszuwirken, daß die Regierung ihm die Villa schenke.

Frau Hertha ist bestürzt, fährt aber sofort selber nach Rom, wo auch sie gute Verbindungen hat. Wenn alles andere mißlingt, bleibt noch die Möglichkeit, daß sie ihre eigene Villa zurückkaufen kann. Die Villa ist durch verschiedene Winkelzüge derart niedrig geschätzt worden, daß jeder Kaufpreis doch ein Geschenk sei.

In Rom scheint es, als habe sie Hoffnung, Villa Cagnacco zurückzubekommen. Der Handelsminister ist ihr gut gesinnt. Dann – geschieht eine kleine Palastrevolution, wodurch d'Annunzios

Freund Belotti Handelsminister wird. Fünf Tage nachher bekommt d'Annunzio die Villa. Geschenkt oder gekauft.

Der Dichter schickt ein Danktelegramm, worin es heißt:

„Jetzt werde ich den Gardasee italienisieren. Die Barbaren, die ihn früher beherrschen, werden vertrieben werden.“

Und er verkündigt: „Jetzt gehört die Villa mir!“ Die Haushälterin klagt: „Meine arme gnädige Frau!“ D'Annunzio ist großmütig: „Frau Thode wird von mir alle die Gegenstände bekommen, die sie wünscht, noch mehr, ich werde die Regierung bewegen, einen Schadenersatz anzubieten.“

Frau Thode sucht d'Annunzio mit einem Advokaten auf – sie wird nicht empfangen. Herr v. Dante erklärt: „Wir haben uns schon heute für einen General verleugnen lassen! Aber wenn die gnädige Frau allein käme . . . dann . . .“

Frau Thode schreibt Briefe und Briefe, d'Annunzio würdigt sie keiner Antwort. Inzwischen fängt die Kampagne gegen ihn in Dänemark an. Die Zeitungen sind voll davon. Der Schriftstellerverband schreibt d'Annunzio einen sehr höflichen Brief. Keine Antwort. Dann noch einen, etwas schärfer im Ton. Der Dichter ist zu groß, um seinen dänischen Kollegen eine Antwort zu gönnen. Doch nun schreibt er an Frau Thode:

„Ich bin krank gewesen. Ich bitte Sie, bei mir am Samstag zu frühstücken. Wir wenden zusammen reden. Ich bin bereit, Ihnen alles zu geben, worum Sie mich bitten werden. (Signatur.) Juni 1922.“

Demütigend, wie sie es findet, geht sie doch dahin. Sie will ihn nicht vor den Kopf stoßen. Zu viel steht auf dem Spiel.

Schon beim ersten Besuch ist vieles umgeändert und die Villa kaum wiederzuerkennen. D'Annunzio redet von der Kampagne und bittet sie, weiter Schreibereien zu verhindern. Dann werde er sich auch nicht unwillig zeigen. Ja, er verspricht, ihr alles zu geben. Sie braucht ihm nur eine Liste zu schicken und er wird die Gegenstände in sie senden. Er hat zwar das Haus von der Regierung gekauft und es sehr teuer bezahlt. Es tut ihm leid, aber er ist ganz unschuldig.

Die verzweifelte junge Frau geht „nach Hause“ und schreibt die Liste. Vor allen Dingen wünscht sie sämtliche Manuskripte ihres Gatten, seine Tagebücher, Briefsammlungen, kurz alles, was sich im Schreibtisch und in den Schränken im Arbeitszimmer befindet. Außerdem persönliche Sachen. Endlich einige aus der großen Sammlung Thoma-Bilder, welche ein Vermögen darstellen. Ja, und eine Marmorkumme, die im Park steht und die sie für das Grab Henry Thodes bestimmt hat.

D'Annunzio schreibt:

„Ich bin noch etwas leidend. Bitte, verzeihen Sie mir. Ich habe Ihre Liste gelesen, nicht ohne Erstaunen. Ich habe die Villa und die Möbel gekauft ohne Ausnahme durch einen regelrechten Kontrakt, und ich habe die Summe in die Staatskassen gezahlt. Die Gegenstände Ihrer Liste machen als Preis zwei Drittel der Gesamtsumme aus, die ich für die Möbel gezahlt habe. Uebrigens [Übrigens] sind auf der Liste Dinge aufgeführt, die ich nie empfangen habe. Ich bin ein guter Arbeiter, prächtig in meiner Armut. Und das, was Sie meine „Großmut“ nennen, hat leider Grenzen.“

So bin ich genötigt, mein Anerbieten einzuschränken, um so mehr, als ich durch das Arbeiten am Hause mehrere Sachen auf eine stabile und definitive Weise angewandt habe. Ich bedauere, daß Ihr Besuch, wie ich Ihnen schon letztesmal gesagt habe, zu spät gewesen ist. (Signatur.) 7. Juli 1922.“

Das Gesetz von 1922 lautete, daß deutsche Untertanen ihre Möbel ausgeliefert haben sollten. Von der Obrigkeit wurde Frau Thode gebeten, eine Liste einzusenden, worauf sie alles bekommen sollte. Sie schickte die Liste ein. Andere Deutsche bekamen das ihrige zurück, sie aber nicht. Die Autoritäten erklärten, d'Annunzio weigere sich. Aber man riet ihr, an seine bekannte Großmut zu appellieren. Das tat sie. Man sieht, daß seine „Großmut leider Grenzen hat“.

Als Frau Thode gar nichts hörte und gar nichts bekam, schickte sie einen Vertrauensboten hin. Dieser wurde mehrmals abgewiesen. Schließlich brachte er ein Dokument, vom d'Annunzio geschrieben: „Wenn Frau Thode nicht dieses unterschreibe, wäre alles aus und nichts zu erreichen!“

Im Dokument stand zu lesen: „Ich erkläre hiemit, daß ich durch d'Annunzios Gnade (!) folgende Gegenstände empfangen habe, die ihm mitsamt übrigen Mobilar aus Villa Cagnacco von der italienischen Regierung verkauft worden sind.“ Eine Liste mit etwa 20 Gegenständen war beigelegt.

Nach schwerlichem Nachdenken unterschrieb die arme Frau. Auf der Liste stand jedenfalls „alle Manuskripte“. Frau Thode war nicht nur die Gattin Henry Thodes, sondern auch seine geistige Mitarbeiterin und Freundin gewesen. Mit allem, was er geschrieben hatte und den Vorarbeiten zu weiteren Werken war sie vertraut. Sie wußte, was sich in seinem Schreibtisch und Fächern befand.

Die Gegenstände wurden an der Tür d'Annunzios von einer Dame ausgehändigt. Der Bote sah sich gezwungen, einen Schiebkarren zu borgen, um die Sachen fortzubringen. Als Frau Thode die Sachen empfing, waren glücklicherweise Zeugen dabei, die entrüstet waren, wie unwürdig und beschämend alles zusammengewühlt war. Der Koffer, in dem „alle Manuskripte“ gemäß der Liste sein sollten, war zum Teil mit alten wertlosen Papieren und Rechnungen gefüllt. Oben im Koffer, der ausschaute, als hätte man einen Papierkorb hineingeleert, lag ein zerbrochener Regenschirm, ein flachgedrückter Herrenhut und die mottenzerfressene Livree eines Dieners. Von einem Briefpaket, auf das Henry Thode eigenhändig geschrieben hatte: „Nach meinem Tode ungelesen verbrannt zu werden,“ war der Umschlag gewaltsam abgerissen, der Inhalt umhergestreut.

Wo waren die Manuskripte? Wo die Tagebücher? Wo die intime Briefsammlung? Ein Bild von Henry Thode war dabei, aus seinem kostbaren Rahmen gerissen!

Daß d'Annunzio trotz allem sich nicht ganz wohl in seiner Haut fühlte, zeigt folgender Brief:

„Ich war im Begriffe, an Sie zu schreiben, als ich Ihren liebeswürdigen Brief, geschrieben auf italienisch und deshalb doppelt willkommen geheißen, erhielt.

In Dänemark wird die abscheuliche Kampagne, begründet auf einer offenen Lüge, gegen mich fortgesetzt. Ihr großer Dichter, Johannes Jorgensen, der sich jetzt in Assisi aufhält, nennt sie abscheulich.

Sie haben nie gefunden, daß es Ihre aufrichtige Pflicht sei, durch einziges offenes Wort die Ungerechtigkeit, die mir zugefügt wird, zu verhindern?

Alle die Manuskripte und Dokumente vom Henry Thode standen zu Ihrer Verfügung seit Oktober 1921 (? !). Ich habe dies dem Zwangsverwalter und den Repräsentanten der Regierung gesagt. Ich habe niemals den Koffer oder die Kiste geöffnet. Man konnte sich nicht korrekter und brüderlicher zeigen. (!)

Im übrigen mache ich Ihnen den Vorschlag, Ihnen baldigst in bezug auf die Gemälde einen bedeutenden Dienst zu erweisen. Und ich hoffe jenes, das man Rembrandt zuschreibt, Ihnen zurückgeben zu können und Ihnen wenigstens einen Teil der bedeutenden Summe auszahlen zu lassen, die ich an die Staatskasse gezahlt habe.

Aber wie kann ich, aufrichtigen Herzens, versuchen, Ihnen zu helfen, wenn Sie nicht ehrlich den Versuch machen, die Niederträchtigkeit zu hindern, die mich nicht berührt, doch von den Italienern in Kopenhagen schmerzlich empfunden wird?

Sie können gleich an Jörgensen in Assisi telegraphieren, indem Sie ihm von meiner brüderlichen Handlungsweise Mitteilung machen. Wenn Sie wollen, können Sie mir den Text überliefern und ich schicke ihn dann ab. Sonst wird es mir zu schwer, die Hand auszustrecken gegen eine Hand, die mich mit ungerechten Steinen bewirft. Verstanden?

Empfangen Sie meine herzlichen Grüße und Wünsche.

(Signatur) 21. Juli 1922.“

Acht Tage später folgt ein Brief:

„Das Mißverständnis ist nicht behoben. Und ich kann nicht unterlassen, zu lächeln. Ich habe das Aussehen, Usurpator von Gütern zu sein, die denjenigen gehören, die auf rohe Art Friaul und Venezien zerstörten. Dagegen bin ich der rechtmäßige Besitzer, indem ich nach sehr strengen Bedingungen eine konfiszierte deutsche Villa von der italienischen Regierung gekauft habe. Versuchen Sie, Ihren Landsleuten dies verständlich zu machen. Und sagen Sie ihnen, daß ich mich wahrhaftig nicht dazu erniedrige.

Herzliche Grüße und aufrichtige Wünsche.

(Signatur.) 28. Juli 1922.“

Nach einer Woche folgt wieder ein Brief:

„Ich habe mich monatelang mit der Geduld eines Franziskaners beleidigen lassen. Ich glaube, daß die Zweideutigkeit jetzt ein Ende haben muß. Die Kämpfenden haben gesehen, daß meine Geduld sich in eine unerbittliche Energie umgewandelt hat. Eine jede Kampagne, gegen mich gerichtet, ist von Anfang an dazu bestimmt, zu scheitern. In dieser ganzen Sache bin ich fleckenlos. Sie wissen es. Ich glaube, es wäre Ihre Pflicht gewesen, dies Ihrem Volke gegenüber zu erklären. Ich lasse mir keinen Trotz bieten. Aber im übrigen bezeuge ich hiedurch das, was ich in Ihrem Interesse versprochen habe, wie ich schon einmal schrieb. Die Folgen des Krieges sind grausam, so wie der Krieg grausam ist. Aber ich habe mich übermenschlich gezeigt und werde dies noch weiter tun. Reisen Sie fort mit einem ruhigen und aufrichtigen Herzen.

(Signatur.) 6. August 1922.“

Frau Hertha empfing niemals das Gemälde von Rembrandt, das einen ungeheuren Wert repräsentierte, auch nicht die ihr von d'Annunzio mündlich versprochenen Gemälde von Hans Thoma. Die letzten hat der Dichter vor Jahr und Tag bei einer Auktion in Mailand für ungefähr 300.000 Lire versteigern lassen.

Im Jahr 1918 wurde von der Zwangsverwaltung der italienischen Regierung im Beisein von Zeugen eine Inventarliste der Villa Cargnacco aufgestellt.

Unter anderem befand sich ein versiegelter Kasten darunter. In der Liste steht: „Diese Kiste bekommt die Nummer 477 und wird in der Bank von Salo deponiert.“ Die Kiste enthielt eine ganze Menge wertvoller Gold- und Silbersachen, Pretiosen und Schmuck. So zum Beispiel ein Medaillon von Benvenuto Cellini.

Kaum hatte d'Annunzio sich in der Villa häuslich niedergelassen, als er durch Boten diesen Kasten abholen ließ. Vom Inhalt dieses Kastens erhielt Frau Thode folgendes: Ein Petschaft, eine Schachtel mit einer goldenen Uhr und einen Briefbeschwerer!

Während Frau Thode am Ufer des Gardasees saß, traurig hinüberschauend auf ihr verlorenes Paradies, fuhren Boote vorbei mit singender Jugend, die vor der Villa Cargnacco die Ruder hinlegten und riefen: „Evviva d'Annunzio!“ Und Flieger kreisten über der Villa und bewarfen das Haus mit Blumen!

Nur wundert es mich als Frau und als Künstlerin daß nicht sämtliche Künstler Europas und Amerikas d'Annunzio durch einen flammenden Protest verurteilt haben. Ich frage laut in die ganze Welt hinein: Gibt es denn keinen Mann, der d'Annunzio zur Rede stellen wird?

Wenn d'Annunzio seinen Zorn gegen mich wendet, bin ich darauf vorbereitet und erkläre hiemit:

Was ich geschrieben habe, habe ich für eigene Rechnung und ohne Aufforderung von Frau Hertha Thode getan. Nur habe ich mir das Material geborgt, um die Briefe wörtlich korrekt wiedergeben zu können.

Es wäre mir angenehm, wenn die großen und kleinen Tageszeitungen auf beiden Seiten des Atlantischen Meeres mein Schreiben ganz oder teilweise abdrucken wollten.

Thurö bei Svendborg, Dänemark, Frühling 1925.

# Die Annexion der Thode-Villa am Gardasee durch d'Annunzio

Von Karl Michaelis.

Die Villa Cagnacco am Gardasee wurde 1910 von dem berühmten Kunsthistoriker Geheimrat Professor Dr. Henry Thode erworben. Die Villa mit samt kostbarem Mobiliar, Bibliothek mit 7000 Bänden, Gemälden und Kunstschätzen wurde, wie anderer deutscher Besitz, am 21. Juli 1918 sequestriert und 1921 konfisziert. Doch liest man im letzten Dekret, daß unter besonderen Umständen die deutschen Privathäuser an ihre Besitzer zurückgegeben werden können.

Ein solcher Ausnahmefall lag vor, indem Henry Thode durch seine Werke: „Michelangelo“, „Tintoretto“, „Franz von Assisi“, „Correggio“ und „Mantegna“ sich hohes Verdienst um Italien erworben hatte, so daß der König von Italien ihn deshalb auch bei seiner Niederlassung in Gardone mit dem „Grande Ufficiale dell' Ordine di St. Maurizio e Lazzaro“ beschenkte.

Als die Villa sequestriert wurde, ließ Professor Thode Haushälterin und Gärtner zurück, um Haus und Park zu bewachen, während er und seine Frau, die dänische Hofviolinistin Gertha Thode, sich anderswo im Auslande aufhielten.

Henry Thode starb 1920 und seine junge Witwe ging nach Dänemark, wo ihre Eltern leben. Mitten in ihrer Trauer erfährt sie, daß Gabriele d'Annunzio in die Villa Cagnacco eingezogen ist und dort lebt. Sie kann es nicht glauben. Doch Freunde aus der italienischen Legation bestätigen die Gerüchte. Es ist wahr! Sofort eilt sie nach Gardone. Ja, es ist wahr! Der Herr, der Fürst, der Dichter ist gekommen! Mit Gefolge, Legionären und acht Automobilen!

Er ist gekommen. Der schöne Gardasee hat ihm gefallen. Hier möchte er bleiben. Aber wo? Henry Thodes Villa ist da. Die beiden treuen Hausleute, die als Kustoden funktionieren, verweigern dem Dichter Eintritt mit den Worten: „Die Villa ist von der Regierung versiegelt. Niemand darf hinein!“ Worauf der Dichter prompt antwortet: „Für d'Annunzio gibt es wohl kein Siegel!“ Also zerbricht er das Siegel und dringt ins Haus ein.

Die Villa ist wunderbar eingerichtet. An den Wänden hängen ungeheure Kunstschätze, ein echter Rembrandt, viele Bilder von Hans Thoma, die Möbel sind mit auserlesener Beschmack zusammengesucht, der Park ist ein Traum. Der Dichter versteht so etwas. Er sagt: „Hier bleibe ich!“ Und blieb.

Eine ausgezeichnete Art, Wohnung zu bekommen in Zeiten der Wohnungsnot! Hätte das Mobiliar ihm gefallen, die Villa aber nicht, hätte er wahrscheinlich Bilder, Bücher und Möbel auf die acht Autos aufladen lassen. Nun paßte es so gut, daß alles ihm gefiel.

Die arme junge Witwe, die ihr ganzes Vermögen durch den Krieg eingebüßt hatte, sucht d'Annunzio auf. Man sucht aber nicht einen d'Annunzio auf, auch wenn er sich im fremden Hause eingemischt hat. Sein Kammerdiener, Herr v. Dante, ist sehr streng. Nur durch schriftliche Anmeldung an den Sekretär wird man empfangen. Frau Thode bewaffnet sich mit einer Introduction von einem seiner Freunde. Und siehe, der Dichter schreibt ihr:

„Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir ein Wort von einem sehr lieben Freund gebracht haben. Und ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir machen werden durch Ihren gnädigen Besuch. Es ist mir sehr peinlich, daran zu denken,

daß ich Sie empfangen soll in dem Hause, das das Ihrige ist. Und ich verstehe Ihren Kummer, und ich möchte Verzeihung finden.

Aber Ihr Haus ist mit der größten Sorgfalt gehalten. Und die Rosen des Gartens sind dem Gedächtnis geopfert, das da wohnt.

Bitte, machen Sie mir die Ehre, nach Cagnacco zu kommen morgen, den 1. Mai — um 5 Uhr, oder mir den Tag und die Stunde anzugeben. Sie werden mich wählen. Danke schön! Gabriele d'Annunzio. 30. April 1921.“

Er schickt eines der acht Autos und holt Frau Gertha ab. Sie fährt hin, hoffend und bebend.

Der Dichter empfängt sie sehr herzlich und versichert: „Ihr Haus ist bei mir in guten Händen. Denken Sie, wenn es jemand wäre, der nicht versteht, es zu respektieren!“

Und dann: „Was wollen Sie von mir?“

Dies antwortet Frau Thode: „Wenn Sie selber fragen: ich möchte wissen, wie lange Sie gedenken, in meinem Hause zu bleiben?“

Darauf der Dichter: „Ja, mein Leben drängt mich hinaus nach großen Aufgaben... ich weiß nicht bestimmt, wahrscheinlich etwa sechs Wochen!“

Sie erzählt schließlich, daß Villa Cagnacco alles ist, was sie besitzt. Sie ist darauf, und darauf allein, angewiesen. D'Annunzio sagt:

„Ihr Mann ist ein ganz außerordentlicher Mensch gewesen. Ich kann es nach seinen Aufzeichnungen beurteilen, sie sind mir zu großem Nutzen gewesen.“

Unschuldig vertrauensvoll bittet sie ihn: „Wollen Sie Ihren Einfluß in Rom geltend machen, daß ich mein Haus zurückbekommen kann?“ Er verspricht.

Frau Thode lebt nun in einem Pensionszimmer im Dorfe, wartend, daß d'Annunzio seinen großen Aufgaben nachgehen soll. Es geschieht nichts. Dagegen erfährt sie, daß er alles aufbietet, um die Villa behalten zu können. Daß er heimlich einen Agenten nach Rom geschickt hat, um auszuwirken, daß die Regierung ihm die Villa schenke.

Frau Gertha ist bestürzt, fährt aber sofort selber nach Rom, wo auch sie gute Verbindungen hat. Wenn alles andere mißlingt, bleibt noch die Möglichkeit, daß sie ihre eigene Villa zurückkaufen kann. Die Villa ist durch verschiedene Winkelzüge derart niedrig geschätzt worden, daß jeder Kaufpreis doch ein Geschenk sei.

In Rom scheint es, als habe sie Hoffnung, Villa Cagnacco zurückzubekommen. Der Handelsminister ist ihr gut gesinnt. Dann — geschieht eine kleine Palastrevolution, wodurch d'Annunzios Freund Belotti Handelsminister wird. Fünf Tage nachher bekommt d'Annunzio die Villa. Geschenk oder gekauft.

Der Dichter schickt ein Danketelegramm, worin es heißt:

„Jetzt werde ich den Gardasee italienisieren. Die Barbaren, die ihn früher beherrschten, werden vertrieben werden.“

Und er verkündigt: „Jetzt gehört die Villa mir!“ Die Haushälterin klagt: „Meine arme gnädige Frau!“ D'Annunzio ist großmütig: „Frau Thode wird von mir alle die Gegenstände bekommen, die sie wünscht, noch mehr, ich werde die Regierung bewegen, einen Schadenersatz anzubieten.“

Frau Thode sucht d'Annunzio mit einem Advokaten auf — sie wird nicht empfangen. Herr v. Dante erklärt: „Wir haben uns schon heute für einen General verleugnet lassen! Aber wenn die gnädige Frau allein käme... dann...“

Frau Thode schreibt Briefe und Briefe, d'Annunzio würdigt sie keiner Antwort. Inzwischen fängt die Kampagne gegen ihn in Dänemark an. Die Zeitungen sind voll davon. Der Schriftstellerverband schreibt d'Annunzio einen sehr höflichen Brief. Keine Antwort. Dann noch einen, etwas schärfer im Ton. Der Dichter ist zu groß, um seinen dänischen Kollegen eine Antwort zu gönnen. Doch nun schreibt er an Frau Thode:

„Ich bin krank gewesen. Ich bitte Sie, bei mir am Samstag zu frühstücken. Wir werden zusammen reden. Ich bin bereit, Ihnen alles zu geben, worum Sie mich bitten werden. (Signatur.) Juni 1922.“

Demütigend, wie sie es findet, geht sie doch dahin. Sie will ihn nicht vor den Kopf stoßen. Zu viel steht auf dem Spiel.

Schon beim ersten Besuch ist vieles umgeändert und die Villa kaum wiederzuerkennen. D'Annunzio redet von der Kampagne und bittet sie, weitere Schreibereien zu verhindern. Dann werde er sich auch nicht unwillig zeigen. Ja, er verspricht, ihr alles zu geben. Sie wünscht ihm nur eine Liste zu schicken und er wird die Gegenstände an sie senden. Er hat zwar das Haus von der Regierung gekauft und es sehr teuer bezahlt. Es tut ihm leid, aber er ist ganz unschuldig.

Die verzweifelte junge Frau geht „nach Hause“ und schreibt die Liste. Vor allen Dingen wünscht sie sämtliche Manuskripte ihres Gatten, seine Tagebücher, Briefsammlungen, kurz alles, was sich im Schreibtisch und in den Schränken im Arbeitszimmer befindet. Außerdem persönliche Sachen. Endlich einige aus der großen Sammlung Thomabilder, welche ein Vermögen darstellen. Ja, und eine Marmorhülle, die im Park steht und die sie für das Grab Henry Thodes bestimmt hat.

D'Annunzio schreibt:

„Ich bin noch etwas leidend. Bitte, verzeihen Sie mir. Ich habe Ihre Liste gelesen, nicht ohne Erläutern. Ich habe die Villa und die Möbel gekauft ohne Ausnahme durch einen regelrechten Kontrollt, und ich habe die Summe in die Staatskassen gezahlt. Die Gegenstände Ihrer Liste machen als Preis zwei Drittel der Totalsumme aus, die ich für die Möbel gezahlt habe. Uebrigens sind auf der Liste Dinge aufgeführt, die ich nie empfangen habe. Ich bin ein guter Arbeiter, prächtig in meiner Armut. Und das, was Sie meine „Großmut“ nennen, hat leider Grenzen.“

So bin ich genötigt, mein Anerbieten einzuschränken, um so mehr, als ich durch das Arbeiten am Hause mehrere Sachen auf eine stabile und definitive Weise angeworben habe. Ich bedauere, daß Ihr Besuch, wie ich schon erwähnt habe, gesagt habe, zu spät gewesen ist. (Signatur.) 7. Juli 1922.“

Das Gesch von 1922 lautete, daß deutsche Untertanen ihre Möbel ausgeliefert haben sollten. Von der Obrigkeit wurde Frau Thode gebeten, eine Liste einzusenden, worauf sie alles bekommen sollte. Sie schickte die Liste ein. Andere Deutsche bekamen das ihrige zurück, sie aber nicht. Die Autoritäten erklärten, d'Annunzio weigere sich. Aber man riet ihr, an seine bekannte Großmut zu appellieren. Das tat sie. Man sieht, daß seine „Großmut“ leider Grenzen hat.

Als Frau Thode gar nichts hörte und gar nichts bekam, schickte sie einen Verwaltersboten hin. Dieser wurde mehrmals abgewiesen. Schließlich brachte er ein Dokument, von d'Annunzio geschrieben: „Wenn Frau Thode nicht dieses unterschriebe, wäre alles aus und nichts zu erreichen!“

Im Dokument stand zu lesen: „Ich erkläre hiemit, daß ich durch d'Annunzios Gnade (!) folgende Gegenstände empfangen habe, die ihm mit samt übrigen Mobiliar aus Villa Cagnacco von der italienischen Regierung verkauft worden sind.“ Eine Liste mit etwa 20 Gegenständen war beigelegt.

Nach schmerzlichem Nachdenken unterschrieb die arme Frau. Auf der Liste stand jedenfalls „alle Manuskripte“. Frau Thode war nicht nur die Gattin Henry Thodes, sondern auch seine geistige Mitarbeiterin und Freundin gewesen. Mit allem, was er geschrieben hatte und die Vorarbeiten zu weiteren Werken war sie vertraut. Sie wußte, was sich in seinem Schreibtisch und Fächern befand.

Die Gegenstände wurden an der Tür d'Annunzios von einer Dame ausgehändigt. Der Votz sah sich gezwungen, einen Schiebkarren zu borgen, um die Sachen fortzubringen. Als Frau Thode die Sachen empfing, waren glücklicherweise Zeugen dabei, die entrüftet waren, wie unwürdig und beschämend alles zusammengewühlt war. Der Koffer, in dem „alle Manuskripte“ gemäß der Liste sein sollten, war zum Teil mit alten wertlosen Papieren und Rechnungen gefüllt. Oben im Koffer, der anschaute, als hätte man einen Papierkorb hineingelegt, lag ein zerbrochener Regenschirm, ein flachgedrückter Herrenhut und die mottenzersessene Livree eines Dieners. Von einem Briefpaket, auf das Henry Thode eigenhändig geschrieben hatte: „Nach meinem Tode ungelesen verbrannt zu werden,“ war der Umschlag gewaltsam abgerissen, der Inhalt umhergestreut.

Wo waren die Manuskripte? Wo die Tagebücher? Wo die intime Briefsammlung? Ein Bild von Henry Thode war dabei, aus seinem kostbaren Rahmen gerissen!

Daß d'Annunzio trotz allem sich nicht ganz wohl in seiner Haut fühlte, zeigt folgender Brief:

„Ich war im Begriffe, an Sie zu schreiben, als ich Ihren liebenswürdigen Brief, geschrieben auf italienisch und deshalb doppelt willkommen geheißen, erhielt.“

In Dänemark wird die abscheuliche Kampagne, begründet auf einer offenen Lüge, gegen mich fortgesetzt. Ihr großer Dichter, Johannes Jørgensen, der sich jetzt in Assisi aufhält, nennt sie abscheulich.

Sie haben nie gefunden, daß es Ihre aufrichtige Pflicht sei, durch ein einziges offenes Wort die Ungerechtigkeit, die mir zugefügt wird, zu verhindern?

Zugeliste die Manuskripte und Dokumente von Henry Thode standen zu Ihrer Verfügung seit Oktober 1921 (?). Ich habe dies dem Zwangsverwalter und den Repräsentanten der Regierung gesagt. Ich habe niemals den Koffer oder die Kiste geöffnet. Man konnte sich nicht korrekter und brüderlicher zeigen. (!)

Im übrigen mache ich Ihnen den Vorschlag, Ihnen baldigst in bezug auf die Gemälde einen bedeutenden Dienst zu erweisen. Und ich hoffe jenes, das man Rembrandt zuschreibt, Ihnen zurückgeben zu können und Ihnen wenigstens einen Teil der bedeutenden Summe auszahlen zu lassen, die ich an die Staatskasse gezahlt habe.

Aber wie kann ich, aufrichtigen Herzens, versuchen, Ihnen zu helfen, wenn Sie nicht ehrlich den Versuch machen, die Niederträchtigkeit zu hindern, die mich nicht berührt, doch von den Italienern in Kopenhagen schmerzlich empfunden wird?

Sie können gleich an Jørgensen in Assisi telegraphieren, indem Sie ihm von meiner brüderlichen Handlungsweise Mitteilung machen. Wenn Sie wollen, können Sie mir den Text überliefern und ich schicke ihn dann ab. Sonst wird es mir zu schwer, die Hand auszufrieden gegen eine Hand, die mich mit ungerechten Steinen bewirft. Bestanden?

Empfangen Sie meine herzlichsten Grüße und Wünsche. (Signatur.) 21. Juli 1922.“

Acht Tage später folgt ein Brief:

„Das Mißverständnis ist nicht behoben. Und ich kann nicht unterlassen, zu lächeln. Ich habe das Aussehen, Usurpator von Gütern zu sein, die demjenigen gehören, die auf

rohe Art Friaul und Venetien zerstörten. Dagegen bin ich der rechtmäßige Besitzer, indem ich sehr strengen Bedingungen eine konfiszierte deutsche Villa von der italienischen Regierung gekauft habe. Versuchen Sie, Ihren Landesleuten dies verständlich zu machen. Und sagen Sie ihnen, daß ich mich wahrhaftig nicht dazu erniedrige.“

Herzliche Grüße und aufrichtige Wünsche. (Signatur.) 28. Juli 1922.“

Nach einer Woche folgt wieder ein Brief:

„Ich habe mich monatelang mit der Geduld eines Franziskaners beleidigen lassen. Ich glaube, daß die Zweideutigkeit jetzt ein Ende haben muß. Die Kämpfenden haben gesehen, daß meine Geduld sich in eine unerbittliche Energie umgewandelt hat. Eine jede Kampagne, gegen mich gerichtet, ist von Anfang an dazu bestimmt, zu scheitern. In dieser ganzen Sache bin ich fleckenlos. Sie wissen es. Ich glaube, es wäre Ihre Pflicht gewesen, dies Ihrem Volke gegenüber zu erklären. Ich lasse mir keinen Trost bieten. Aber im übrigen bezeuge ich hiedurch das, was ich in Ihrem Interesse versprochen habe, wie ich schon einmal schrieb. Die Folgen des Krieges sind grausam, so wie der Krieg grausam ist. Aber ich habe mich übermenschlich gezeigt und werde dies noch weiter tun. Reisen Sie fort mit einem ruhigen und aufrichtigen Herzen.“

(Signatur.) 6. August 1922.“

Frau Gertha empfing niemals das Gemälde von Rembrandt, das einen ungeheuren Wert repräsentierte, auch nicht die ihr von d'Annunzio mündlich versprochenen Gemälde von Hans Thoma. Die letzten hat der Dichter vor Jahr und Tag bei einer Auktion in Mailand für ungefähr 300.000 Lire versteigern lassen.

Im Jahre 1918 wurde von der Zwangsverwaltung der italienischen Regierung im Beisein von Zeugen eine Inventarliste der Villa Cagnacco aufgestellt.

Unter anderem befand sich ein versiegelter Kasten darunter. In der Liste steht: „Diese Kiste bekommt die Nummer 477 und wird in der Bank von Salo deponiert.“ Die Kiste enthielt eine ganze Menge wertvoller Gold- und Silbersachen, Brillen und Schmuck. So zum Beispiel ein Medaillon von Benvenuto Cellini.

Kaum hatte d'Annunzio sich in der Villa häuslich niedergelassen, als er durch Boten diesen Kasten abholen ließ. Vom Inhalt dieses Kastens erhielt Frau Thode folgendes: ein Päckchen, eine Schachtel mit einer goldenen Uhr und einen Briefbeschwörer!

Während Frau Thode am Meer des Gardasees saß, traurig hinüberschauend auf ihr verlorenes Paradies, fuhren Boote vorbei mit singender Jugend, die vor der Villa Cagnacco die Kluder hinlegten und riefen: „E viva d'Annunzio!“ Und Flieger kreuzten über der Villa und bewarfen das Haus mit Blumen!

Nur wundert es nicht als Frau und als Künstlerin daß nicht sämtliche Künstler Europas und Amerikas d'Annunzio durch eine stänndigen Protest verurteilt haben. Ich frage laut in die ganze Welt hinein: Gibt es denn keinen Mann, der d'Annunzio zur Rede stellen wird?

Wenn d'Annunzio seinen Jörn gegen mich wendet, bin ich darauf vorbereitet und erkläre hiemit:

Was ich geschrieben habe, habe ich für eigene Rechnung und ohne Aufforderung von Frau Gertha Thode getan. Nur habe ich mir das Material geborgt, um die Briefe wörtlich korrekt wiedergeben zu können.

Es wäre mir angenehm, wenn die großen und kleinen Tageszeitungen auf beiden Seiten des Atlantischen Meeres mein Schreiben ganz oder teilweise abdrucken wollten.

Thode bei Svendborg, Dänemark, Frühling 1925.